Fabel Nr. 141 — „Ein gewisser junger Mann,“

Ein junger Mann,
Der ein reiches Gut erbte,
Gab sich dem Verschwenden hin und brachte bei großem Eifer
Alles durch; schließlich
Blieb ihm nur noch ein Pelz,
Und das auch nur, weil es Winter war –
So sehr fürchtete er sich vor dem Frost.
Doch als er die Schwalbe sah, mein Junge,
Verschleuderte er auch den Pelz. Denn das wissen doch alle, denke ich,
Dass die Schwalben zu uns kommen
Vor dem Frühling:
Also, dachte er, sei ein Pelz völlig unnötig:
Wozu sich hineinhüllen, wenn in der ganzen Natur
Alles sich zum angenehmen Frühlingswetter neigt
Und die Fröste in die nordische Einöde verbannt sind! –
Die Schlüsse des Jungen sind klug;
Nur hat er das Sprichwort im Volke vergessen:
Dass eine Schwalbe keinen Frühling macht.
Und wirklich: wieder, woher nur, kamen die Fröste,
Über knirschendem Schnee knarren die Wagenzüge,
Aus den Schornsteinen rauchende Säulen, in den Fenstern hat das Glas
Mit Mustern überzogen.
Vor der Kälte traten dem Jungen die Tränen,
Und seine Schwalbe, die Vorbote warmer Tage,
Sieht er im Schnee erfroren. Da spricht er zu ihr,
Zitternd, kaum konnte er es zwischen den Zähnen hervorbringen:
»Verfluchte! Du hast dich selbst zugrunde gerichtet;
Und weil ich mich auf dich verließ,
Bin auch ich jetzt zur Unzeit ohne Pelz!«